

Werk

Titel: Medicinische Bibliothek

Verlag: Dieterich

Jahr: 1783/84

Kollektion: Blumenbachiana; vd18.digital

Werk Id: PPN659391201_0001

PURL: http://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?PID=PPN659391201_0001 | LOG_0040

Terms and Conditions

The Goettingen State and University Library provides access to digitized documents strictly for noncommercial educational, research and private purposes and makes no warranty with regard to their use for other purposes. Some of our collections are protected by copyright. Publication and/or broadcast in any form (including electronic) requires prior written permission from the Goettingen State- and University Library.

Each copy of any part of this document must contain these Terms and Conditions. With the usage of the library's online system to access or download a digitized document you accept the Terms and Conditions.

Reproductions of material on the web site may not be made for or donated to other repositories, nor may be further reproduced without written permission from the Goettingen State- and University Library.

For reproduction requests and permissions, please contact us. If citing materials, please give proper attribution of the source.

Contact

Niedersächsische Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen
Georg-August-Universität Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen
Germany
Email: gdz@sub.uni-goettingen.de

Beyfugen.

I.

Geschichte eines geheilten Eitergeschwürs in
den Harnwegen, mit Anmerkungen, be-
sonders über die Unterscheidungszeichen
des wahren Eiters und des eiterartigen
Schleims. Von Hrn. Dr. Merk in
Ravensburg.

Hätte nicht, (so viel mir wenigstens bewußt
ist,) Valsalva's Warnung beyrn Morgagni
[Epist. XLII. S. 3.] "Cauti simus in definien-
,, dis morbis ad partes vrinarias spectantibus,
,, quippe quorum diagnosis, summa etiam arte
,, quaesita non rarissime fallax est," ohnerach-
tet der seit seinen Zeiten bekannt worden so zahl-
reichen und theils so genauen Beobachtungen über
diese Uebel, dennoch meist ihr ganzes Gewicht auch
noch für die unsrigen behalten, so würde ich die
nachstehende Erzählung nebst den ihr beygefügt
Anmerkungen, nicht leicht der Bekanntmachung
werth gehalten haben. So aber darf ich hoffen,
daß sie immer noch eintgen Nutzen schaffen kann,
wenigs

wenigstens in so fern, daß sie andere Beobachter auf einige darin berührte schwierige Umstände aufmerksam machen, und zur Berichtigung und Aufklärung derselben anreizen dürften; Und diese Hoffnung ist der Grund, warum ich die Erlaubniß des Herrn Herausgebers dieser Bibliothek benutze und sie derselben einrücke.

Die Geschichte ist folgende:

Eine verheurathete Frauensperson von etlich und funfzig Jahren, verlohrt a. 1776 ihre monatliche Reinigung ohne sonderliche Beschwerde. — Sie hatte zuvor immer viele Neigung zu Zorn, zu gallichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und öftere rheumatische Schmerzen in den Gliedern, die zuweilen mit krampfhaften, hysterischen Zufällen verbunden waren. Von diesem Zeitpunkte aber an, war sie durch häufige starke Schweisse, die zu unbestimmter Zeit plötzlich bey Tage und bey Nacht ausbrachen und stark rochen, von jenen Schmerzen gesichert gewesen. Allein seit dem Anfange des Winters 1778 - 79 empfand sie immer Schmerzen im Rücken, die ihr das Rücken sehr beschwerlich machten, und eine Stumpfheit des Gefühls in den untern Gliedmaßen, nicht selten auch Beschwerlichkeiten und Hindernisse beym Harnlassen, die endlich den 16. Febr. 1779 nach einem

532 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür
heftigen Zorn mit reißenden Schmerzen im Unters
leibe, Ekel und fruchtlosen Neigungen zum Erbre
chen vergesellschaftet wurden, woben diesen und
den folgenden Tag langsam und beynah nur trop
fenweise ein dunkelbrauner Harn abging. Doch
legten sich die Schmerzen so, daß sie den 12ten
Morgens in die Kirche gehen konnte. Bey ihrer
Zurückkunft aber besiel sie vom neuen ein starker
Frost, reißende Schmerzen in der Gegend der
Schaambeine, und eine krabbelnde Empfindung
(sensus fornicationis) in den untern Gliedmas
sen: der wieder nur mit vielen Beschwerden abge
hende Harn war braunroth und trübe, es flogen
fleischigte Flocken darin, die sich leicht zerreiben
ließen, und es setzte sich in kurzer Zeit ein häufig
ger Bodensatz daraus ab. Jetzt wurde ich gerua
fen, und ob ich gleich nicht erhalten konnte, daß
die Blase vermittelst des Catheters wäre untersucht
worden, so überzeugte ich mich doch aus dem vors
hergegangenen, und der auf mein Befragen erhal
tenen Antwort, daß sich beym Harnlassen etwas
vor die Oeffnung der Blase zu werfen scheine,
von der Gegenwart eines Nierensteins, der bey
seinem Durchgang nach der Blase und jetzigen Auf
enthalt in derselben, alle diese Schmerzen und Em
pfindungen verursacht haben mußte; — weshalb
ich häufiges schleimichtes und einwickelndes Ge
tränke

tränke, nebst einem gelinden besänftigenden und Krampfstillenden Mittel, verordnete, worauf sich denn die Schmerzen nach und nach legten, und sich mit oft wiederholten Gähnen endigten.

Die folgenden Tage mußte ich mich meistens mit den immer mehr und mehr sich zeigenden galleichten Unreinigkeiten in den ersten Wegen, und ihren Folgen abgeben, und brachte durch abwechselnde Digestive von Weinsteinrahm, und Abführungen auf beyden Wegen, eine große Menge derselben mit vieler Erleichterung der Kranken, aus ihrem Körper weg. — Am 17ten Febr. war ich endlich so weit, daß die Kranke glaubte, nun wäre sie gesund, ich hingegen, daß ich nun erst zur Cur des Hauptübelß schreiten könne, nachdem die Nebenumstände gehoben wären. — Die Beobachtung des Harns hatte mich nemlich gelehrt, daß ich jetzt nicht nur mit einem Stein in der Blase, der allenfalls ruhig liegen bleiben konnte, sondern mit einer gefährlichen Vereiterung der Niere zu thun hatte. Ich habe schon gesagt, daß der Harn erst braunroth aussah und fleischige Flocken nebst einem Bodensatz enthielt, dessen Natur sich nicht eigentlich bestimmen ließ. In der Folge war er bald ganz blaß und hell, halb trüblich und einen Bodensatz absezend. Die Schmerzen in der

534 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür

Blase kamen täglich ein oder zweymal auf Veranlassung der Abführungen, oder von freyen Stücken. Im Stehen und Gehen war der Schmerz am Blasenhalse immer sehr merklich, im Liegen aber nicht eher, als bis sich Reiz zum Harnen oder zum Stuhle zeigte. Am 16ten und 17ten war die Kranke ganz frey von Schmerzen, weswegen sie sich gesund glaubte. Aber ihre Freude dauerte nur bis zum 18ten Mittags, wo die Schmerzen aufs neue wiederkamen, mit Zwängen und Drängen zum Stuhlgang anfiengen, dann in Harnzwang übergiengen, (wobey nach und nach einige Pöffel voll Urin weggepreßt, der Bauch aber völlig einwärts gezogen wurde,) und endlich nach zwey Stunden, wie gewöhnlich mit Gähnen endigten. Der Urin der diese Lage gelassen wurde, sahe nun weißlichtrübe und molkigt aus, setzte in Zeit von einer Stunde so viel Bodensatz ab, daß er zuweilen beynabe die Hälfte, wohl gar einmal drey Viertel der ganzen Menge Urins ausmachte; er war ganz geruchlos, leicht, fein, süßem Milchrahm ähnlich, vermischte sich durch gelindes Rütteln mit dem obenstehenden hellen Urin wieder sehr gleichförmig, setzte sich in einiger Zeit wieder zu Boden, und löste sich, wenn er eingetrocknet worden war, dennoch in Wasser ohne Flocken wieder auf. So wie ich nun zuvor die braunrothe Farbe

des

des Urins, und den flockigten eben so gefärbten Bodensatz im Anfange der Krankheit, zerrissenen Blutgefäßen und Fasern der Nieren zugeschrieben hatte, so trug ich nun gar kein Bedenken, diesen Bodensatz für wahren Eiter zu halten, und, ohnerachtet nun gar keine Schmerzen in der Nierengegend mehr verspührt wurden, doch eine Vereiterung daselbst anzunehmen. Diesem zufolge verordnete ich einen Scrupel der gepülberten Blätter der Bärentraube mit einem halben Scrupel Pareirabrava vermischt [für welche letztere ich eben viele gute Zeugnisse in Hrn. Hofr. Murrays mater. med. gelesen hatte], alle zwey Stunden zu nehmen, und einen Absud von Hauhechel und Eibischwurzel mit etwas Guajakholz, darauf zu trinken. In den Anfällen des Schmerzens aber ließ ich noch ein oder zwey Dosen von einem Lecksaft aus Mohnkopfsyrup, Schleim von arabischem Gummi und einigen Tropfen der thebaischen Linctur, nehmen.

Am 20sten Febr. kam der Anfall Nachmittags wieder; Nun aber waren die Schmerzen in der Blase schon nicht so reißend, sondern mehr klopfend. Der gestrige Harn, zur schmerzsfreyen Zeit gelassen, war beynahе Wasserhell, und hatte wenig Bodensatz. Der von der Nacht war gelber, und sein Bodensatz betrug ohngefähr ein Sechstheil des

536 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür
ganzen. Am Morgen war eine größere Menge
trüben, braungelben Urins, der viel weissen, wie
feines Mehl anzusehenden Satz machte, abgegan-
gen. Am Abend hatte die Kranke wieder heftige
Gemüthsbewegungen, und darauf eine leichte
Ohnmacht, mit öfterem Gähnen und Zittern der
Glieder. Doch liess ich die Pulver fortgebrauchen.

Den 21sten, nach einer guten ruhigen Nacht,
hatte die Kranke wieder zwey Anfälle, einen heftia-
gern am Morgen, welchem ein Frost vorging und
Hitze begleitete, und nach welchem, wider die Ge-
wohnheit, über drey Pfund wasserheller Harn ab-
ging; und einen schwächern Abends. — Die fol-
gende 3 oder 4 Tage waren ganz ruhig, die Men-
ge des Eiters im Harn verminderte sich, die Far-
be des Harns selbst wurde schwarzgrünlicht [eine
Wirkung der Bärentraube, wie mich in der Folge
andere Fälle belehret haben] und er ging meistens
mit sehr erträglichen Schmerzen ab. — Gleich
wollte meine Kranke die ihr widerlichen Pulver
aufgeben — und thats auch einen Tag — aber
mit der Wirkung, daß in der Nacht vom 25sten
zum 26sten die Schmerzen, mit verstärkter Wuth
aufs neue ausbrachen. Gleich nach dem Anfall
enthielt der Harn wieder mehr Eiter — später
hingegen war er brauner und enthielt dessen weni-
ger.

ger. Noch fühlte sie im Gehen deutlich eine Schwere, oder etwas drückendes am Blasenhalse. Sie mußte sich also bequemen mit obigen Arzneyen, die augenscheinlich gute Dienste leisteten, fortzufahren; dabey ließ ich sie noch fleißig Molken und Gerstenpflanzens trinken, und ordnete ihre Diät so gut es die Umstände zuließen.

Bis zum 4ten März befand sie sich nun bey dem Gebrauche der vorbesagten Arzneyen ganz erträglich, ob es gleich nicht gar zu ordentlich damit ginge. Nur klagte sie über Mattigkeit und Schwäche des Kopfs und Magens, besonders Morgens und Abends; der Puls war etwas geschwinder und kleiner als vorher. Ich ließ daher nun statt der Pulver, 2 Quentchen der Bärentraube und 3 Loth Fiebereinde mit siedenden Wasser angegossen zu halben Theetassen voll täglich 3 bis 6 mal nehmen. Der Harn war diese Tage her von natürlicher Farbe gewesen, und hatte wenig weißgraulichten Satz gehabt, der sich in der Mitte in einen Regel erhob. Am 7ten März bekam sie wieder zweymal Schmerzen, und das Pulver der Bärentraube wurde mit verstärkter Gabe zur Hand genommen. Nun ging alles gut bis zum 12ten wo ein Anstoß von catarrhalschen Husten einige Abänderung der Arzneyen erforderte;

538 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür
forderte; doch nahm sie noch täglich drey mal ein
halb Quentgen von besagten Pulver. Den 14 ten
fühlte sie wieder einige Bewegungen im Unterleibe
und Schmerzen in der Nierengegend; der Husten
plagte sie bey Nacht sehr; aus dem Urin setzte sich
noch immer langsam etwas Eiter zu Boden; nur
der fleißige Gebrauch der Bärentraube verhinderte
die Rückkehr der Schmerzen. Bis zum 19ten
nahm sie täglich 4 = 5 Kaffeelöffel voll davon,
und war sehr wohl, nur daß sie noch von Husten
und einer Schwäche des Magens zuweilen geplagt
war. Doch traute ich nicht eine Abänderung in
den Mitteln zu machen, weil schon ein paar mal,
wenn sie ausgesetzt worden, sich dagegen die ge-
wöhnlichen Schmerzen wieder einzustellen angefan-
gen hatten, doch verlohren sich auch letztere Zufälle
so ziemlich von selbst und nun unterließ die Kranke
den Gebrauch aller Heilmittel.

Aber von der Zeit an fieng sich nun auch das
schon verborgne unter der Asche glimmende Schleich-
fieber nach und nach sehr deutlich zu zeigen an,
und das zwar mit öftern Frösteln und fliegender
Hitze, schnellen und schwachen Pulse, Abnahme
der Kräfte und des Fleisches, Schwäche der Kniee
und s. w. — Sonderbar aber war's, daß nun der
Harn ganz natürlich aussah und keinen Bodens-
satz

faß mehr hatte. Ich glaubte also daß das Eitergeschwür ausgeleert und geheilt, daß in die Blutmasse gesogene und während der ganzen Heilung nach und nach aufgenommene Eiter hingegen, die Ursache des zurückbleibenden Schleichstübers seyn dürfte, welches nun [zumal da sich die ehemalige heftige Schweiß wieder einfanden, nun aber schwächten und entkräfteten] doch noch die Kranke ins Grab bringen könnte wenn nicht mit wirklichen Mitteln schnelle Hilfe geschafft würde. Sie Selbst aber war anderer Meynung, schriebs alles nur einer Schwäche von der, nach Krankheiten gewöhnlichen Art zu, und wollte die Erholung von der Natur allein erwarten. — Ganz besonders verabscheute sie die Fieberrinde. So würde ich sie haben verlassen müssen, wenn mir nicht ein Mittel beygefallen wäre, das ich, ohne ihm den Namen einer Arzney zu geben, gebrauchen lassen könnte. Wasser trank sie gerne, und diesem durften also nur einige Kräfte mitgetheilt werden, um ein schickliches und bequemes Hülfsmittel zu haben. — „Hier muß fixe Lust, wenn jemals, gute Dienste leisten“; dachte ich — und ich irrte mich nicht. Ich bediente mich der sehr bequemen Hulmischen Vorschrift [s. Anzeige eines sichern und leichten Mittels wieder den Stein &c.], da ich von dem dabey entstehenden

den

540 I. Dr. Merk von einem Eitergeschwür.

den Mittelsalze nicht nur nichts zu befürchten sondern vielmehr gutes zu hoffen hatte. Ich löste also in zwey schweren Pfunden reinen sehr guten Wassers, dergleichen unsere Stadt in Menge hat, ein Quentgen trocknes vegetabilisches Laugensalz auf; Unter eine gleiche Menge Wassers mischte ich eine halbe Unze Vitriolgeist [denn so viel erforderte jenes zu seiner Sättigung] und mischte beyde Auflösungen langsam und behutsam unter einander, so daß wenig Luft aus dem Wasser entfloß. Diese Gabe ließ ich innerhalb 24 Stunden austrinken. Man sieng den 6ten April damit an, den 17ten wurde die Menge des Salzes auf vier Scrupel und die des Vitriolgeistes auf 6 Quentchen vermehrt, und so noch einige Tage fort gebraucht. Unterdessen hatten sich die Schweiße vermindert, der Appetit war gut, der Urin ging ziemlich häufig, aber mit keinem Eiter mehr vermischt, ab; die Kranke nahm an Fleisch wieder zu, kehrte zu allen ihren Geschäften zurück, und ist bis auf den Tag da ich dieses schreibe, mit hin fünf Jahre nach dem Anfange der beschriebnen Krankheit vollkommen gesund. Der Stein, der die Veranlassung der ganzen Geschichte war, muß noch in der Blase liegen, muß aber so glatt abgeschliffen seyn, daß er keinen beträchtlichen Reiz mehr verursacht. Jenes erhellt aus der Empfingung

hung einer Schwere in der Blase, und aus dem Hinderniß, das sich dem freyen Ausfluß des Harns öfters entgegenwirft; Dieses, aus der Abwesenheit der Schmerzen, dem seltenen und sparsamen Abgang eines Schleims aus der Blase, und aus der Leichtigkeit mit der sich jenes Hinderniß beym Urin assen, durch Veränderung der Lage des Körpers, Bewegungen, u. dergl. heben läßt. Ich habe keine Versuche gemacht, diesen Stein ganz aus dem Körper wegzubringen, überzeugt, daß ein so ruhiger und bescheidner Gast leichter zu ertragen ist, als die Mittel, durch welche er ausgetrieben werden sollte.

So weit die Geschichte, und nun noch einige Anmerkungen dazu. —

„War hier wirklich ein Geschwür, und wirklich Eiter?“ — Dieß ist die große Frage, die meines Erachtens jeder denkende Mann aufwerfen muß, der nicht geradezu glaubt, was ihm der Observator auf sein Wort versichert. — Man weiß wie oft schon geklagt worden, daß in vielen Fällen Eiter und eiterähnliche Materien so sehr schwer zu unterscheiden sind; daß insonderheit aus den Harnwegen öfters dergleichen Materien ausfließen, die nicht immer mit Gewißheit zu dieser
oder

oder jener Gattung gerechnet werden können; Man weiß daß selbst große Meister der Kunst sich durch den Schleim, der von Steinranken abgeht, und oft täuschende Ähnlichkeit mit wahren dicken Eiter zeigt, haben hintergehen lassen, und ein Geschwür verkündigten, wo sich in der Folge keines fand, dergleichen Beispiele van Swieten (*Comment. T. V. de calculo*) genug anführet; Es bleibt also noch immer der Wunsch des Arztes, richtige Kennzeichen für jede Art eiterähnlicher Flüssigkeiten zu haben. Sollte nun nicht jeder kleine Beitrag zur Erläuterung dieses Gegenstandes, dem denkenden nicht bloß empirischen Arzte willkommen seyn? Bekanntlich war Darwin der erste, der durch chemische Prüfung den Unterschied zwischen Eiter und Schleim zu bestimmen suchte; Ich habe seine Versuche an dem Auswurf einer Lungenfüchtigen Kranken, verglichen mit ordentlichen dickem Schleim, wie er nach einem Catarrh in großen Stücken sich aufhusten läßt, nachgemacht — und nicht durchgehends gleiche Erscheinungen gesehen. Gesezt aber, das hauptsächlichste Resultat seiner Versuche, daß die mit Vitriolgeist gemachte Auflösung des Eiters, mit Wasser verdünnet, diesen wieder als einen gleichförmigen Bodensatz niederfallen lasse, die des Schleims aber unter gleicher Behandlung, diesen in Faden obenaufschwimmend

mend erhalte; Gesezt sage ich, daß diese Probe, die Herr Wichelhausen neuerlich (Diss. de Phthisi pituitosa Götting. 1783) als richtig empfiehlt *), hinreichend wäre, den Unterschied zwischen Eiter und Schleim aus den Lungen zu bestimmen, so bleibt doch noch die große Frage, ob denn dieß auch in allen andern Fällen eben so ist. Meinen Erfahrungen nach, scheint das Eiter und der Schleim, nach Verschiedenheit des Ortes wo sie erzeuget werden, auch verschiedene Eigenschaften anzunehmen, oder sich mit gewissen andern Flüssigkeiten so zu vermischen, daß in den gleichen Versuchen, der Erfolg sich nicht immer gleich bleibt. Es gehört also eine lange Reihe von Versuchen über Eiter und ähnliche Feuchtigkeiten aus allen Theilen des menschlichen Körpers dazu, um, nicht bloß ein allgemeines, sondern für jede Gattung von Krankheiten eigene richtige Unterscheidungszeichen fest zu setzen.

Ich will hier nur ein paar Beispiele einer un-
erwarteten Abänderung des Eiters und Schleims
berüh-

*) Hingegen hat Hr. D. Salmuth die Darwinischen Versuche nachgemacht und zu Bestimmung des gedachten Unterschieds sehr unzureichend gefunden! s. dessen Diss. *de diagnosi puris*. Goetting. 1783.

544 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür
berühren. Wie oft macht man Einsprüzungen
von Kalkwasser mit heilenden und balsamischen Mitteln verbunden in fistulöse oder tiefliegende Geschwüre, das Eiter wird dadurch [obgleich wie mich Versuche an reinem Eiter aus Haut = Abscessen lehren, das Kalkwasser eben kein Auflösungs mittel desselben ist] verdünnt, ausgewaschen, und die Heilung glücklich bewerkstelliget.

Mein Freund Hr. D. Ganter im Altschhausen, hatte aber eine Frauensperson in der Besorgung, die nach einer schweren Geburt ein Geschwür im Grunde der Mutterscheide bekam, das sehr vielen und sehr stinkenden Eiter gab. Er ließ ihr mancherley Einsprüzungen machen, worunter auch eine war, bey welcher das Kalkwasser das Vaginulum ausmachte; sie wurde nur wenige mal gebraucht, so floß schon kein Eiter mehr aus und die Kranke empfand einen druckenden Schmerz und ein Gefühl eines Gewichts im Grunde der Scheide; Man untersuchte mit Sonden, fand, daß das Eiter ganz dick, aller Flüssigkeit beraubt sich gestoft hatte, und mußte es stückweise mit Instrumenten heraus nehmen. Obgleich nun die Einsprüzung noch Myrrhen, Essenz und das Decoct von Wundkräutern enthielt, so zeigten hernach doch die mit dem

dem Eiter angestellten Versuche, daß nur allein das Kalkwasser diese Verdickung und Gerinnung bewerkstelligte. Stude daß nicht die Darwinischen Versuche mit diesem Eiter gemacht worden; vielleicht hätten sich noch mehrere Verschiedenheiten bemerken lassen. — Immer bleibt diese Erfahrung ein Wink zur Behutsamkeit bey Einsprüzungen von Kalkwasser in Orte, wo man die geronnenen Stücke nicht so leicht mit Instrumenten herausarbeiten kann, als aus der Mutterscheide.

Ein anderer Fall zeigte mir hingegen einige auffallende Verschiedenheiten in den Eigenschaften des Schleims. Ich hatte vor einem Jahre einen ältlichen Mann zu besorgen, der seit Jahr und Tag viele Harnbeschwerden hatte, bey dem durch die Sonde ein Stein von der muthmaßlichen Größe einer Bohne oder kleinen Haselnuß entdeckt worden, und der immer unter vielen Schmerzen einen dicken Harn von sich ließ, der eine Menge gelblich = weißer Materie absetzte, die bey dem ersten Anblick so eiterähnlich aussah, daß ich die genaueste Untersuchung nöthig fand, um mich von dem Zustande der Blase zu versichern. Ich ließ mir daher einige Tage, des Morgens früh den

546 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür

Bodensatz aus dem Harn des vorigen Tages gesammelt, bringen; und fand immer, daß er nicht nur gelblich, gleichförmig und eiterähnlich aussah, sondern sich sogar durch Umrütteln mit dem Harn vollkommen vermischte, ihn milchigt machte, keine Flocken und Faden zog, und sich nach und nach wieder mit einer ganz ebenen Oberfläche zu Boden setzte. Dabey hatte er einen unerträglich widrigen Geruch. Ich vermuthete nun, da auch der ehemals gefühlte Stein auf keine Weise mehr gefunden und verspüret wurde, daß dieser sich einen Sack gemacht haben möchte, worinn er verborgen liege, daß dieser Sack entzündet worden seyn, und Eiter geben könnte &c. Aber ich fand durch fernere Beobachtung, daß diesem allen nicht so war; Die Flüssigkeit des Bodensatzes, im Wasser u. s. w., war bloß die Wirkung der Fäulniß, zu welcher vielleicht der Harn durch die zuvor lange gebrauchte Seife schon disponirt war, und welche durch die äufferliche Wärme noch befördert wurde, denn er hatte jedesmal in einem Glase mit etwas Harn über Nacht bey oder auf einen warmen Ofen gestanden. Sobald ich den frischen Satz untersuchte, oder ihn in der Kälte stehen ließ, so fand ich ihn zähe, an einander

hängen

hängend, nur in Flocken auflösbar, kurz ganz schleimartig. Ich machte hernach den Versuch öfters, ließ den zähen zusammenhängenden Satz ein paar Tage in mäßiger Wärme stehen, und fand ihm nun ganz flüssig; ich goß sehr behutsam frisches Wasser darauf, und er zertheilte sich, wie nur das dünnste und reinste Eiter thut, ohne alle Bewegung oder Rütteln gleichförmig in die ganze Menge des Wassers, welches davon wie Buttermilch oder starke Moiken aussah; nach einigen Stunden setzte er sich, doch nur in geringerer Menge, wieder zu Boden, ohne Dichtigkeit oder Zusammenhang zu bekommen. Ließ ich hingegen frischen zähen Satz in kaltes Wasser fallen, so setzte er sich gleich zu Boden, behielt aber eine conische, bis an die Oberfläche des Wassers reichende, zugespizte Gestalt. Hatte er nicht gar lange gestanden, [so daß vermuthlich die Fäulniß nicht hinlänglich auf ihn wirken konnte] so entstand ein Mittel-Zustand; er setzte sich am Boden flach an, und zertheilte sich nach und nach in Flocken. Ganz besonders verhielt er sich gegen die mineralischen Säuren: Beydes, sowohl der frische zähe, als der alte flüssige Schleim coagulirte sich von aufgegoßnen Vitriolgeist plözlich in

548 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür
einen runden Klumpen, der einem lockern Mehls-
teig gleich, und sich mit einem hölzernen Stäbgen
in kleine Stücke zerdrücken ließ, ohne die min-
deste Zähigkeit zu zeigen; nur daß der alte erst
später ganz coagulirt wurde, und in seinem Mits-
telpunkte länger den schleimigten Zustand behielt.
Ließ ich von beyderley Saß etwas an einem wär-
men Orte in gemeinen Wasser auflösen, wobey
der faulichte Geruch sehr stark wurde, und goß
dann zu dieser Auflösung Vitriolgeist, so erfolgte
jene Coagulation wieder, doch so, daß nur eine
zähe Flüssigkeit, nicht ein fester Brocken entstand;
War aber das Verhältniß des Wassers gar zu
groß, so vermochte die Säure nichts mehr dar-
auf. Beynabe auf ähnliche Art verhielt sich die-
ser Schleim gegen den gemeinen Salpetergeist,
nur daß beym Aufgießen desselben starke Dämpfe
sich zeigten, und die coagulirte Masse röthlich
und wie Fleisch aussah, zuletzt aber ganz schwärz-
lich wurde. Blieben nun diese Klumpen in den
Säuren auch noch so lange liegen, so fand den-
noch keine Auflösung statt. In starker alcalischer
Lauge schwam der Schleim, ohnerachtet seiner
großen Schwere, und löste sich darinn, auch in
der Wärme, nicht auf; setzte sich aber langsam zu

Boden. Verdünnter Minderersche Geist löste ihn in geringer Wärme und in kurzer Zeit am allerbesten auf, ohne daß er im mindesten so übel roch, wie bey der ungleich langsamern Auflösung in bloßen Wasser. Man sieht leicht was sich aus diesem Verhalten dieses Schleims auch für Schlüsse auf die Erzeugung des Nieren- und Blasensteins ziehen lassen, den man bis zu den neuern Untersuchungen der Hrn. Bergmann und Scheele so allgemein kalkichter Natur zu seyn glaubte. Doch dieß gehört nicht hieher. Also nur noch mit zwey Worten den Ausgang der Krankheit: Als der Kranke nach vielen Schmerzen und vielen vergebens angewandten Hülfsmitteln starb, und von mir geöffnet wurde, so fand sich weder in der Blase noch in den Nieren eine Spur von Geschwür, aber erstere war sehr runzlich und faltig und enthielt dreyßig glatte abgerundete Steine von Erbsen- bis Haselnuß-Größe, die vermuthlich in dem dicken Schleim sich bey jeder Untersuchung so untereinander wälzten, daß man durch die Sonde nichts deutliches unterscheiden konnte.

Ich kehre nun von dieser langen Ausschweifung zu meiner Geschichte zurück, um zu gesehen, daß

550 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür

ich mit dem eiterichten Bodensatz meiner Kranken keine Versuche mit Säuren und Laugen, angestellt habe, — dennoch aber über seine Natur vollkommen gewiß bin. Die Kennzeichen, die ich in der obigen Erzählung angegeben habe, sind keine andere als die Sauvages, Morgagni, van Swieten, de Haen u. andere schon als untrügliche Eigenschaften des Eiters im Urin aufgestellt haben, und ich halte sie wirklich für ganz hinreichend, wenn man sich nur durch genaue Beobachtung versichert, daß durch keine zufällige Umstände eine Zerlegung oder Veränderung des Bodensatzes verursacht werden konnte. — Und eben diese Aufmerksamkeit aufzufodern habe ich denn die Geschichte des Steinranken mit eingerückt, als wo eine anfangs — (aber auch nur anfangs —) täuschende Aehnlichkeit des Schleims mit Eiter vorwaltete. Wahres Eiter durch Rütteln mit Wasser vermischt, färbet ganz milchigt, und wenn auch Flocken in der Flüssigkeit herum schwimmen, so siehet man leicht daß sie von eigener Textur und Wesen, nur zufällig hinzugekommen sind, und daß bey weiten der größte Theil sich wie Milchrahm gleichförmig zu Boden setzt, sich wieder vermischen läßt und immer, auch in kalter Luft den gleichen

Bo,

Bodensatz macht, der tropfenweise ohne Zusammenhang aus dem Gemischten niederfällt. Auch wenn er beynahe eingetroknet worden, löst er sich wieder in Wasser gleichförmig auf, färbet es milchigt u. s. w. — Dieß alles thut für sich weder der Schleim der Steinkranken, noch derjenige, der sich häufig im Harn solcher Personen niedersetzt, die eine verengerte Harnröhre haben, auch gelblicht grünlicht und eiterähnlich aussieht, aber immer zäher, zusammenhängender und anklebender bleibt [s. van der Haar, in den *Verhandel. v. Haarlem* T. X. P. 2. p. 17.] Allein noch bleibt eine Schwierigkeit übrig! Wie unterscheidet sich reines weißes Eiter vom Chylus der auch oft in großer Menge mit dem Harn abgehen soll? — Ich gestehe, daß ich nie keine wahre chylöse Harnruhr gesehen, und Versuche mit dieser Art von Abgang anzustellen Gelegenheit gehabt habe; selbst Home's clinical experiments, habe ich jetzt nicht bey Händen um seine Versuche mit solchen Harn prüfen zu können; Ich möchte aber wohl eine Vermuthung wagen, und diese ist, daß sich bey einer wahren chylosen Harnruhr wohl nie eine so große Menge weißer Materie in dem Harn befinden dürfte, daß sich aus einer geringen Menge

552 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür
desselben ein so dicker — Milchrahm oder feinem
Mehl ähnlicher — Bodensatz absetzen könnte, wie es
der Eiter macht. Doch dieß ist bloß Vermuthung.
Bennaher mit Gewißheit hingegen glaube ich be-
haupten zu dürfen, daß wirklich öfters Eiter für
Chylus angegeben worden, wo keine besondere
Kennzeichen, als Zusammenhaltung aller Umstände
nöthig waren, um die Wahrheit deutlich zu sehen.
Dieß ist zum Beyspiel wohl der Fall bey Hrn.
Leibmed. Stöllers Beobachtung einer sogenann-
ten Tabes chyluritica. [s. dessen Beobachtungen
und Erfahrungen 2c. Gotha 1777.] Diese Beob-
achtung und meine oben erzählte Geschichte tref-
fen vollkommen überein. Sein Kranker hatte erst
Schmerzen in der Nierengegend, öfters ließ er
Blut mit dem Urin, hatte Neigungen zum Er-
brechen, fieberhafte Zufälle, bekam endlich schnei-
dende Schmerzen in der Schaamgegend, und
nun einen milchigten Harn, alles wie bey meiner
Kranken. Hr. St. selbst urtheilte erst gar recht,
daß die Krankheit von Nierensteinen herrühren
müsse. Aber freylich konnten seifenartige und auf-
lösende Mittel hier nicht Hülfe schaffen, denn
nun war die Vereiterung der Niere die Haupt-
krankheit, und nicht der Stein, der erst die Niere
ge

gereizet und verwundet, bey seinem Durchgang durch den Harngang die gewöhnlichen Zufälle verursacht und endlich in der Blase selbst, die heftigsten Schmerzen erregt hatte. Dieser lag nun hier ruhig, und die Blase gewöhnte sich nach und nach an ihn, so daß wie bey meiner Kranken, zuletzt bloß der milchigte Urin die Aufmerksamkeit auf sich zog. Ich kann mich ohne zu weitläufig zu werden, hier auf keine weitere Weise einlassen, daß diese Farbe und Bodensatz des Urins von wahrem Eiter herrührte. — Die Vergleichung unsrer beiden Beobachtungen wird hierüber Befriedigung genug geben, besonders wenn man nach Morgagni's Versicherung [*de Sed. et Causis morb.* Epist. XLII. S. 44] hinzunimmt, daß in mehreren Fällen nach Zeichen einer verletzten Niere, ein geruchloser, flüssiger und milchähnlicher Urin abgegangen, der seine Farbe von wahrem guten Eiter hatte. Uebrigens konnte aber Hr. St. seinen Fall mit Fiebrerrinde auch eben so gut unter dem Namen von *Tabes chyluritica* heilen, als wenn er ihn eine Vereiterung der Niere genannt hätte. Seine Benennung geht auch immer noch eher an, als die der Recensent seiner Schrift in den *Commentar. Lipsiens.* Vol. 23. P. I. gebraucht,

554 I. Dr. Merk v. einem Eitergeschwür

braucht, der diesen Fall immer Diabetes nennt, welches doch, wenn man anders nicht die Begriffe von Diabetes ganz umstoßen will, offenbar unrichtig ist. So wie hier, so kann auch in mehreren andern Fällen Eiter und Chylus verwechselt worden seyn, und wahrer milchigter Harnfluß eine noch weit seltene Krankheit seyn, als man schon jetzt dafür hält. Leicht kann diese Verwechslung statt finden, wenn der Arzt erst in der letzten Periode der Krankheit dazu kommt, und sich über die vorhergegangenen Zufälle nicht genau genug unterrichtet, oder wenn diese unter einer andern Krankheit versteckt lagen; Ist man aber vom Anfange der Krankheit an dabey gewesen, so glaube ich ist die Wahrheit zu finden nicht gar schwer.

Ich bin schon zu weitläufig gewesen, als daß ich, nachdem die Gewißheit der Gegenwart eines Eitergeschwürs festgesetzt ist, mich noch lange über die Bestimmung des eigentlichen Orts und Sitzes desselben ausbreiten dürfte. So wie ich die Geschichte erzählet und die Zeichen in gehöriges Licht gesetzt habe, so ist es jetzt leicht zu sehen, daß das Eiter aus einer Niere kam; schwieriger aber

war

warß bey dem Falle selbst durch die verschiedne Symptomen durch, die Wahrheit aufzufinden, und ich gestehe, daß die lange vor dem Hauptanfälle selbst vorhergegangnen Beschwerlichkeiten beyrn Harnen, und die Abwesenheit der Schmerzen in der Nierengegend während dem ganzen Verlauf der Eiterungs- und Heilungsperiode und dergleichen mehr, mir zuweilen den Zweifel erregten, ob nicht die Blase selbst der Sitz des Eitergeschwürs (Abscesses) seyn könnte. Aber nun bleibt mir nach Uebersicht der ganzen Geschichte nicht der mindeste Zweifel mehr übrig — und meinen Lesern hoffentlich auch nicht. — Ich füge also hierüber nichts weiter hinzu.

Aber noch zwey Worte über die angewandten Mittel. —

Der Bärentraube schreibe ich das Hauptverdienst bey der Heilung des Geschwürs zu. So richtig meinem Bedünken nach, die neuern Aerzte ihr alle Kräfte bey der Steinkrankheit absprechen, in sofern sie auf Wirkung auf den Stein selbst sehen, so glaube ich doch, daß man andersseits zu weit gehet, wenn man sie ganz vernachlässigt.

läßt. Ich bin überzeugt, daß sie nicht nur dadurch, daß sie die Empfindlichkeit der Harnwege mindert, und abstumpft, und also die Schmerzen lindert und stillt, sondern auch bey Vereiterungen in diesen Wegen, als wahres Heilmittel, immer alle Achtung verdienet. Aber ich behaupte nicht, daß sie ein Specificum sey. — Vielleicht hätte Fiebereinde und noch manches anderes Mittel meiner Kranken eben so viel, und in Ansehung des schleichenden Fiebers vielleicht noch mehr genutzt.

Was die fixe Luft, als solche, bey dieser Cur gethan haben mag, ist — wohl nicht viel! — Von Herzen stimme ich der sehr richtigen Bestimmung der Wirkungen dieses neuen Heilmittels bey, die Hr. Swenske (in seiner Diss. *de vite determinanda Aëris fixi in C. H. salutari efficacia*.) angeht. In dem Wasser, das ich trinken ließ, mag wohl nicht viele fixe Luft geblieben seyn, und das gute frische Wasser nebst dem durch die Beymischung des Vitriolsäuers und Laugensalzes darin entstandenen Mittelsalzes muß wohl gar sehr dabey in die Rechnung kommen. Genug aber, dieß künstliche, und doch so leicht
zu

zu bereittende Mineralwasser war wütkfam, und diese Erfahrung belehrte mich wenigstens, daß in vielen Fällen ein dergleichen selbstgemachtes Mineralwasser zur Ersparung des ungleich theurern Selzer = Fachinger = und anderer dergleichen Wasser dienen könne.

II.

Hrn. Gottlieb Emanuel von Zaller
 (des großen Raths der Republik Bern)
 Nachricht von einem in ihrem neunten
 Jahre geschwängerten Mädgen.

Est reipublicae patriae vallis quaedam, quae a maiori aurifero flumine, Emmia dicto, *Emmenthal* audit, Lucernensi ditioni finitima. Fertilissima haec est pascuorum opimorum, et caseorum exhibet insignem copiam, quorum et in Gallia, et in Heluetia non vltima laus est. Aëre haec prouincia gaudet temperatiori, montibus minus excelsis, cum mercurius vix ad 23 vel 24 gradum deprimatur, apicesque montium pascuis ornati sint. Sexus vterque pulcher, coloribus amoeniter mixtis. Statura quinquepedalem semper excurrit, hexapedalem non raro attingit. Viuendi ratio simplex, lacte plerumque nutriuntur, caseo, et illius specie inprimis, quae incolis *Zieger* dicitur. Pubertas sexus se-

qui-

v. einen 9jährigen schwangern Mädchen. 559

quioris circa 16 vel 17 annum matura, virilis
circa 18 vel 20.

In hac felicissima regione, in villa *Laupers-*
vilensi, Trachselwaldensi praefecturae, nata fuit
die septima Februarii anni millesimi septingen-
tesimi quinquagesimi primi, puella *Anna Mum-*
menthaler, ex parentibus *Vlrico Mummenthaler*
et *Barbara Labegner* progenita.

Anno 1759 abdomen huius puellae vehementer
intumescibat, at grauidam illam esse, nemo
susplicabatur, hydropicam credebant, et medi-
camenta congrua propinabant parentes. Tan-
dem die 30 Nouembris eiusdem anni partus do-
lores miseram per sextiduum inuaserunt. Sexta
die, quinta nempe Decembris brachium foetus pro-
diit. Matercula matris — illa chirurgi rustici *Ioan-*
nis Friderici Brum auxilium implorauit. Iudi-
cauit pseudochirurgus ille, foetum mortuum, et
putredinis principia passum esse. Artis obstetri-
ciae ignarus pedes foetus, vt in situm natura-
lem illum reduceret, attingere non potuit. Per
frusta ergo eximendum sibi persuasit. Brachium
propendens continuo amputauit, ventrem ape-

Med. Bibl. I. B. 3. St.

N n

ruit,

560 II. Hr. v. Zaller v. einen 9jähr. Schw. M.

ruit, et forcipe illis simili quibus fabri vtuntur, labia vulneris inflicti premens, totum cadaver excepit.

Foetus sexus fuit sequioris, ad tempus legitimum gestus, crinibus et vnguibus rite praeditus, ad rationem materculae suae grandis.

Matercula ipsa salua euasit. Staturae est pro aetate sua communis, ita vt proceriores tamen videre liceat. Solito pinguior, pubes matura, lactis copia ad nutriendum si vixisset foetum sufficiens; menstrua a secundo aetatis anno passa, quae ad grauiditatem vsque, et a partu hucusque continuata fuere. Interrogatum motus foetus senserit, respondit affirmando, at pro simplicitate sua, animal quoddam, quod in ventrem irrepserit, credidisse. Patrem foetus accusauit patrum suum, qui fuga sibi consuluit, ne meritas et fortassin capitales poenas, pro tanto crimine lueret.

En omnia, quae ex simplicibus parentibus, ex imperiti chirurgi relatione, et ex autopsia, mihi innotuerunt.

Register.

Register.

- I. SANDIFORT exercitationes academicae G. 385
- II. MEDERER syntagma de rabie canina 389
- III. Vorderösterreichische Verordnung in betreff der wüthigen Hunde 391
- IV. SCHWARTS diff. de hydrophobia 392
- V. Münch Anleitung wie die Belladonna im tollen Hundsbiß anzuwenden 396
- VI. MÜNCH vsus belladonnae in melanch. mania et epileps. 398
- VII. LASSVS sur les découvertes faites en Anatomie 400
- VIII. GENNARI de cerebri structura et morbis 404
- IX. PERROLLE diff. anatomico - acoustique 408
- X. BORTOLAZZI sopra una cieca nata guarita. 410

¶ n s

XI.

R e g i s t e r.

XI.	SCHVMLANSKY differt. de structura renum	414
XII.	Hirzel sen. über die Vorzüge der Zergliederungskunst	416
XIII.	Hirzel jun. Lesebuch über die Hebammenkunst	419
XIV.	Abhandl. der Hallischen Naturforsch. Gesellsch. I. B.	422
XV.	Cappel Verzeichnis der Helmstädtischen Pflanzen	425
XVI.	RAVLIN Traité de la phthisie pulmonaire	427
XVII.	Philosophical Tranfact. Vol. LXXI. P. II.	429
XVIII.	DELIH aduersaria argumenti physico - medici. Fasc. III.	438
XIX.	MONRO observations on the structure and functions of the nervous system	441
XX.	Zenslers Geschichte der Lustseuche I. B.	471
		XXI.

R e g i s t e r.

- XXI. Dr. Ackeremann von der Beschneidung S. 482
- XXII. Histoire de la Societé de Médecine
avec les Mémoires. année 1779. 487
- XXIII. Scheidemantels Fränkische Bey-
träge zur Arzneygelahrtheit 510
- XXIV. WEIDMANN comparatio sectionis
caesareae et dissectionis symphyseos
ossium pubis 512
- XXV. GVELFI ordine per perfezionare
la pratica medicina 519
- XXVI. Forster vom Brodbaum 523
- XXVII. SCHRÖDER de phthisi hepatica
Sect. I. 525
- XXVIII. Erleben Anfangsgründe der Che-
mie durch Wiegleb 527
- XXIX. PLATNERI instit. chirurg. ex ed.
KRAVSII 528
- XXX. Dissertationes medicae selectae Tu-
bingenses ex ed. REVSSII Vol. I. II. 529

Beyr

Register.

Beifügen.

- I. Dr. Merk von einem geheilten Eitergeschwür, mit Anmerkungen 530
- II. Hr. v. Haller von einem neunjährigen schwangern Mädchen 558
-

Druckfehler.

S. 462. 4. Z. v. E. im Text — statt Gerson l. Gerson.

Medicinische
Bibliothek

herausgegeben

von

Joh. Friedr. Blumenbach,
der Medic. Prof. ord. zu Göttingen.

Ersten Bandes viertes Stück.



Prüfet alles, und das Gute behaltet.

Göttingen,
bey Johann Christian Dieterich,
1784.

Dr. Johann Baptist

Beobachtungen

über die

von

Dr. Johann Baptist

in Wien

Verlag von

Dr. Johann Baptist

Dr. Johann Baptist

Dr. Johann Baptist

Dr. Johann Baptist

1784

An F
Ph
D.

D

diejen
berpege
entfeste
Krauthe
unterische
Stadien
Extrem
Haupt
Die
D. Sin
zuerst a
wahren
er auch d
len ihm v
verdiene
Herztegar

1808
I.
An Essay on the nature and cure of the
Phthisis pulmonalis. By T. REID, M.
D. 8. Cadell. London, 1783. 135 pag.

Der Verf. dieses nützlichen und manches neues
enthaltenden Buchs, schränkt sich blos auf
diejenige Gattung der Lungensucht ein, die von vor-
hergegangenen Knoten (tubercula) in den Lungen zu
entstehen pflegt. Er erzählt zuerst die Zufälle der
Krankheit und ihren Gang. Mit gutem Grunde
unterscheidet er hier drey wesentlich verschiedne
Stadien, nemlich das der Entzündung — das der
Eiterung — und das der Colliquation, dessen
Hauptsymptom nach dem V. die Diarrhoe ist.

Die ungewöhnlich weissen Zähne, als ein vom
D. Simmons (oder vielmehr vom Camper)
zuerst angeführtes charakteristisches Zeichen der
wahren Lungensucht, hat der Verf., so aufmerksam
er auch darauf war, nur selten gesehen und in vie-
len ihm vorgekommenen Fällen gar nicht. (Es
verdient indessen immer die Aufmerksamkeit aller
Ärzte gar sehr, weil bey dieser traurigen Krankheit

alles darauf ankommt, gleich im Anfang tüchtigen Widerstand zu thun, und dieses Zeichen, wenn es erscheint, allemal anzeigt, daß wirkliche Knoten in den Lungen bereits vorhanden sind; wodurch nicht geringes Licht über den, zuvor vielleicht nicht recht erkannten Zustand des Kranken verbreitet wird.) Hierauf theilt uns der Verf. sehr merkwürdige Beobachtungen über die Entstehungsart und Zunahme der Knoten in den Lungen mit, die aus den hinterlassenen Papieren des vor kurzen in London verstorbenen geschickten Arztes, D. Stark genommen sind.

Die Knoten in den Lungen sind wohl niemals einzeln, sondern es sind ihrer insgemein mehrere beisammen. Sie enthalten beym Aufschneiden eine weisse, sanfte, knorpelartige Substanz. In den kleinen findet man keine Höhlen und keine Desnungen. An der äußern Oberfläche der etwas größern aber bemerkt man Desnungen, wie mit einer Nadel gemacht. In den ganz großen endlich sind eine oder auch wohl mehrere Höhlen, in denen eine exterartige Materie enthalten ist; wird sie abgewischt, so zeigen sich im Grunde der Höhle verschiedene kleine Desnungen, durch welche die exterartige Materie mittelst eines Drucks auf den Knoten ausgepreßt werden kann.

Sind

Sind die kleinen Knoten von der in ihnen enthaltenen Masse gereinigt, so haben sie die größte Aehnlichkeit mit den kleinen Luftbläszen, in die sich die feinen Aeste der Luftröhre endigen. Nehmen diese Knoten an Größe immer mehr und mehr zu, so gehen sie endlich in Geschwüre über (vomicae), deren Gestalt gewöhnlich eysförmig und deren Größe sehr verschieden ist, denn ihr Durchmesser ist oft von $\frac{1}{2}$ Zoll bis zu 3 Zoll. Die Farbe und der Geruch des in ihnen enthaltenen Eytens ist gleichfalls nicht in allen Fällen einerley. Sie communiciren mit den Aesten der Luftröhre, auch wohl bisweilen mit andern in der Nähe befindlichen Geschwüren. Die dicke bey ihnen liegenden arteriosen und venosen Gefäße findet man immer sehr verengert und oft ganz mit einer fibrösen Substanz ausgefüllt. Dieser (in allen Betracht sehr merkwürdige) Umstand erklärt, warum Blutspeyen nicht häufiger vorkömmt, wenn gleich ein beträchtlicher Theil der Lungen ganz unbrauchbar und verdorben ist, und ferner, wenn es sich einfindet, auf was Weise nachher die Desnungen der blutenden Gefäße wieder geschlossen werden.

In Absicht des die Lungensucht begleitenden Fiebers ist er nicht der Meynung vieler seiner Landsleute (und fast aller deutschen Aerzte), daß es von

einer reizendern Schärfe seinen Ursprung nehmen und einen faulichten Character habe. Denn im Verlauf der ganzen Krankheit erscheinen nicht die Zufälle, die man gewöhnlich bey dem Faulfieber findet, wie Pestechen, Blutungen etc; und das Blut starr in einem anfaulichten Zustand zu seyn, zeigt vielmehr eine dicke Spelhaut und der gerinnbare Theil desselben ist sehr fest. Eben so wenig kann er sich überzeugen, daß die Idee von der Schärfe des eingefangten Enters in der Wahrheit gegründet sey, weil Enters in Wasser, bloß des Fluidum lobt alle Schärfe ist; und führt mehrere Gründe an, um darzutun, daß das die Lungensticht befallende Fieber nicht von eingefangtem Enters herrühren könne. Unter andern folgende: vorausgesetzt, daß dieß die Ursache sey, so müßte ja dasselbe Fieber vom eingefangten Enters in andern Krankheiten auch entstehen. Allein weber bey Geschwüren in der Leber, noch in Abscessen der Lendenmuskeln ist das vorhandene Fieber mit regelmäßigen Remissionen und Morgenschweissen, (den pathonomischen Zeichen der Lungensticht) verbunden, sondern es ist anhaltend (continua). Man könne einwenden, daß die Beschaffenheit des Enters in diesen Fällen von anderer Art sey, allein er sey überzeugt, daß das Enters in einem einfachen, natürlichen Zustand in allen Fällen fast immer ein und dasselbe sey. Auch zugese-

ben,

ben, daß dieses Fieber wirklich vom eingesaugten Exter aus dem Lungen entstehe, woher kömmt es denn in dem Fall, wenn nur Knoten da sind und noch gar keine Exterung in den Lungen Platz genommen hat?

Man folgt des B. eigene Meynung über diesen wichtigen Punct. — Sales, Whytt und mehrere haben durch ihre Beobachtungen dargethan, daß die unmerkliche Ausdünstung durch die Lungen die des ganzen übrigen Körpers fast übertrifft. Wenn nun die Lungen durch Entzündung, Knoten oder verborgene Geschwüre zum Theil unbrauchbar und für das Eindringen der Luft beim Einathmen nicht mehr geschickt sind, so kann auch die gewöhnliche Menge der Ausdünstungsmaterie durchs Ausathmen nicht ausgeführt werden, sondern es bleibt ein beträchtlicher Theil derselben im Körper zurück, so lange bis sie durch andere Ausfühungswege einen Ausgang findet. Das auf diese Weise angehäufte Phlogiston, vereint mit wässertichten Theilen, ist nun nach seiner Meynung, die einzige und vorzügliche Ursache des Fiebers in Lungensuchten, das aufhört, sobald die Ausdünstungsmaterie durch die Schweißlöcher der Haut ausgeführt worden, da ihr der Weg durch die Lungen veriperrt ist. Alle Tage kömmt dieses Fieber vom neuen an, um den

Körper von der ihm sonst zur großen Last gereichenden überflüssigen Ausdünstungsmaterie zu befreien.

Die täglichen Anfälle des Fiebers werden heftiger, und die Morgenschwelze nehmen in demselben Verhältniß zu, in welchem die Lungen immer weniger zur Ausführung der unmerklichen Ausdünstung geschickt werden.

Endlich gegen das Ende der Krankheit, wenn der Kranke ganz erschöpft ist, die Kraft der Muskeln und der Tonus der Gefäße so geschwächt sind, daß die Ausdünstungsmaterie auch nicht mehr nach der Haut hingebracht werden kann, so geht sie nach den Därmen und veranlaßt die colliquative Diarrhoe.

Die Behandlungsart, die der Verf. empfiehlt, richtet sich nach den drey verschiedenen Stadien, und ist kurz folgende:

Im ersten Stadium, wo bloße Entzündung da ist, der Kranke noch kein Exter ausgeworfen hat; kleine, nach dem Befinden des Kranken und seiner körperlichen Konstitution zu wiederholende Aderlässe. Alle Morgen ein gelindes Brechmittel, und zwar vorzüglich kleine Dosen von Ipecacuanha (überhaupt muß Rec. die Anmerkung machen

chen, daß die englischen Aerzte jetzt sehr selten mehr als fünf bis sieben Gran Ipecac. um Brechen zu erregen, verschreiben, und bessere Wirkung davon erfahren, als von einem Scrupel oder gar einem halben Quentchen): am Tage kühlende und lindernde Arzneyen, als Emulsionen, Salzträncken &c. Offner Leib muß durch gelinde abführende Mittel und durch den freyen Genuß von dünnen Getränk erhalten werden. Die Ausdünstung wird durch mäßiges Warmhalten befördert und der Kranke am Tage außer dem Bette gehalten. Milch:diät, die feinem Hülsenfrüchte und frische Gartengewächse sind am zuträglichsten.

Im zweyten Stadium, wo der Kranke schon viel Exter aufhustet, das Fieber mit deutlichen Remissionen und Morgenschweissen sich einfindet, der Kranke vom Fleisch fällt und seine Kräfte verliert, empfiehlt er das obige gelinde Brechmittel Morgens und Abends zu wiederholen (von dem Nutzen der Brechmittel in wahren und in vermeintlichen Lungensuchten ist Rec. durch Erfahrung überzeugt und erinnert sich nicht ohne Vergnügen mehrerer Fälle der letzten Art, wo er durch wiederholte Brechmittel die Kranken in kurzer Zeit vollkommen herstellte), vor Schlafengehen eine Dose Vitriols Elixir, und den Tag hindurch einen kühlenden Julep mit versüßten Salpetergeist. Hindert der Husten

den Schlaf des Nachts, so giebt er Opiate und wiederholt sie nach Befinden der Umstände auch den Tag durch. Dabey muß immer auf die tägliche Leibbedürfnungen gesehen werden. Außer der Diät im ersten Stadium sind reife Früchte, Suppen vom Fleisch junger Thiere, und Austern, Musfisch etc. jetzt das Beste, so wie zum Getränk, Wasser mit geröstetem Brode, oder dem Saft von reifen Früchten, und Limonade. Aufenthalt auf dem Lande, gelinde Bewegung und, wo möglich, eine Reise zur See sind von außerordentlich großen Nutzen. Lectorus vertritt die Stelle der Brechmittel. D. Gilchrist hat bemerkt, daß die Kranken keinen Nutzen davon spürten, wenn sie nicht seekrank wurden.

Das dritte Stadium, wo die Diarrhoe erscheint, die insgemein den Beschluß macht, erfordert die Behandlung des vorbergehenden, nur daß mit allen den Mitteln gelinde anhaltende verbunden werden. Die Kräfte des Patienten und andere kleine Umstände machen da oft Ausnahmen von den gewöhnlichen Regeln. Da aber keine Hülfe mehr zu erwarten steht, so muß man sich begnügen, nur den dringendsten und beschwerlichsten Symptomen Einhalt zu thun, und das traurige Schicksal des Kranken nach Möglichkeit zu erleichtern.